

Gefühlte Temperaturen

Pieke Biermanns Kolumnen zum gojisch-jüdischen Verhältnis – ein Plädoyer der Vernunft

»Jüdisch gesehen ist es ganz schön chuzpedig, sich in unsere brave Allgemeine heineinzudrängen und sich dort zugleich gojisch und derart witzig zu geben! Wo kämen wir hin, wenn nun die Gojim witziger als unsre Leut würden?«

OLGA MANNHEIMER

Man mag sich fast ob der Tatsache schämen, dass der gemeine Goj recht ignorant erwaigen nicht gojischen Medien gegenübersteht und die Existenz der *Jüdischen Allgemeinen* zumeist entweder gar nicht wahrnimmt oder zumindest geflissentlich übersieht. Was hat ein Goj schon mit den Juden zu tun? Viel, zumindest ab dem Zeitpunkt, an dem er sich als Gojim wahrnimmt.

Klingt verzwick? Ist es aber nicht. Im Grunde lässt sich der Sachverhalt leicht veranschaulichen: Man versetze sich in die Rolle eines rechtgläubigen Katholiken und betrachte den Rest der Welt – ergo die Ketzer. Zieht man die negative Konnotation des Wortes Ketzer weitestgehend ab, sollte klar sein, was aus jüdischer Sicht ein Goj ist: ein Nicht-Jude.

Ausgerechnet so eine Goj(te) übernahm im Januar 2002 den ambitionierten Auftrag Mike Wuligers, Redakteur der *Jüdischen Allgemeinen*, eine regelmäßige Kolumne zu verfassen. Wuliger wünschte sich eine nichtjüdische Stimme, die jüdisches Leben aus nicht-jüdischer Sicht kommentiert, auch mal durch »den Kakao zieht, was nicht schnell genug auf die Bäume kommt, und irgendwie Jüdisches & Gojisches verknüpft« (S. 158). Pieke Biermann zeigte ausreichend Chuzpe, diesen Auftrag anzunehmen, und so erschien ihre Kolumne *Gojisch gesehen* anderthalb Jahre lang. Danach fiel ihr leider nichts mehr ein – doch kein Grund Trübsal zu blasen: Überarbeitet und mit frischen Überschriften versehen sind die gesammelten Feuilletons nun in Buchform erschienen und auch für Gojim durchaus lesenswert und sogar erhellend.

Nun darf man berechtigt fragen: Muss das denn sein? Schließlich ist man schon des öfteren schnarchend über Kolumnensammlungen aus weitaus prominente-

rer Feder zusammengesunken. Auch Biermanns kleine Weltbetrachtungen sind kaum in einem Rutsch zu lesen: zu holpernd die Sprache, zu sprunghaft die Gedankengänge. Doch als Lektürehäppchen zwischen einem Glas Rotwein und dem angekündigten Besuch am Abend, nach dem *Tatort*, in Bus und Bahn und natürlich auch auf dem stillsten aller Örtchen sind sie geradezu prädestiniert und unbedingt zu empfehlen.

Warum eine gojisch-jüdische Kolumne? Weil diese einen grundlegenden Wandel in der Kommunikation zwischen den Kulturen und Religionen anzeigt und durchaus als Vorreiter eines neuen Blickes im öffentlichen Diskurs gelten kann. Weitab von gängigen, zwischen Anti- und Philosemitismus pendelnden Klischees zeigen Biermanns Texte eine Normalisierung im Umgang mit dem deutschen Angstthema Judentum an. Sie sind, wie Michael Daxner im Nachwort zu Recht feststellt, »neben aller Komik und Leichtigkeit [...] auch ein Beweis dafür, daß ‚gojisches Selbstbewußtsein‘ keineswegs antisemitisch sein muß«. Biermanns Umgang mit jüdischer Religion und Kultur ist in einem derart hohen Maße vom gesunden Menschenverstand geprägt, dass sich der geneigte Leser irgendwann zwangsläufig die Augen reiben muss und merkt: Ja, ich bin gojisch, schlimm ist das aber nicht.

Gojisch sein hat für Biermann zunächst keine weitere Bedeutung als nicht-jüdisch sein:

»Gojisch gesehen geht überhaupt nur als logischer Gegensatz zu jüdisch gesehen. Ich weiß aber, ehrlich gesagt, oft überhaupt nicht, was an etwas jüdisch, also gojisch sein soll. [Hä??] Mir ist nichts Menschliches fremd, weder das jüdische noch das gojische, es sei denn – es ist mir fremd.« (S. 152)

Mit diesem klaren Blick bewaffnet, pendelt Biermann in ihren Texten stets zwischen Banalem, Jüdischem, Gojischem und Abstrusem hin und her. Kaum findet der Leser einen jüdischen Bezugspunkt, muss er auch schon einsehen, dass dieser bei näherer Betrachtung eigentlich gojisch ist, und umgekehrt. Wenn ihre Gedankenspiele auch oft nur von einem sehr dünnen Faden zusammengehalten werden, bleiben sie doch stets stringent und logisch unabdingbar. So ist es für Biermann kein Problem, vom alles in Bewegung haltenden Fußball ausgehend unversehens beim Komplex »Schuldfrage und Antisemitismus« zu landen. Ländergrenzen sind für sie bei solchen Exkursen gänzlich irrelevant. Eben noch über die Qualitäten von Ajax Amsterdam schwadronierend, schlägt sie fix einen Bogen zur Kriegsaufarbeitung und schreckt auch nicht davor zurück, in diesem Zusammenhang kräftig auszuteilen:

»Als Zeichen einer besonders innigen, fürsorglichen Verbundenheit der gojischen Holländer (welche bekanntlich nach 1945 in ähnlichen Massen in der Résistance gewesen waren wie DDR-Bürger nach 1989 Dissidenten) [...]« (S. 88)

Zwar mögen solche Sprünge mitunter anstrengend sein, aber es wird wohl kaum ein Leser zur Entspannung eine Feuilletonsammlung zur Hand nehmen. Nein, hier muss man mitdenken, die grauen Zellen, das eigene Erinnerungsvermögen anstrengen und zur Not auch mal fix anderswo nachschlagen. Wie war das noch gleich 2003 beim Ausbruch des Dritten Golfkriegs? Liegt der Jahrhundertsommer nun zwei oder gar schon drei Jahre zurück? Und wann ist Möllemann vom Himmel gefallen? Genau das aber macht den Reiz dieses Büchleins aus, weil sich unversehens das achso schwierige Thema

vom gojisch-jüdischen Verhältnis im Allgemeinmenschlichen wiederfindet. So dürfte jedem Leser einleuchten, dass das Wetter uns alle angeht, wir müssen es uns schließlich teilen, und vom Wetter ist es nicht allzu schwer, den Bogen zur deutschen »Antisemitismuskeule« zu schlagen. Wie das?

Man nehme das Mysterium »gefühlte Temperatur«, bemerke kurz, dass gefühlte Temperaturen etwas ziemlich Abstruses sind, arbeite sich sodann am »Objektiven und Subjektiven« ab und kreierte daraus den »gefühlten Antisemitismus«:

»Es *gibt* in Deutschland Antisemitismus. Auch heute. Ebenso wie in Frankreich und England und Italien und ...

Und dann?

Dann fliegen Bomben auf Synagogen in Frankreich, werden jüdische Fried-

höfe in allen möglichen Ländern geschändet, brüllen italienische und holländische Fußballrüpkel dieselben antijüdischen Zoten wie deutsche – nur, in Deutschland scheint sich der gefühlte Antisemitismus logarithmisch zu vervielfältigen, wann immer etwas passiert ist.

Weil dies das Land der Täter war? Ja. Sicher. Aber ist es damit unweigerlich Serientäter?« (S. 125 f.)

An diesem Beispiel ist gut zu erkennen, wie Biermann mit Geschichte umgeht. Als Nicht-Juden sind wir zunächst einmal Gojim, besser noch denkende Gojim und im allergünstigsten Fall denkende Gojim mit Verstand. Nicht mehr und nicht weniger. Durch diesen Blickwinkel spricht sie einem oft aus vollem Herzen und schreckt dankenswerterweise auch vor kleinen Unverschämtheiten nicht zurück. Zwar kommt sie unweigerlich immer wie-

der zum eigentlichen Kern ihrer Kolumne, dem Judentum, zurück, nutzt dieses aber letztlich nur als roten Faden für ihr aufklärerisches Unternehmen, das Fremdeln zwischen Juden und Nichtjuden, das »gefühlte Anderssein« eben, zu überwinden. Ob Goj oder Jude haben wir doch alle einen entscheidenden Vorteil gegenüber Flora und Fauna: unsere Vernunft – wohl gemerkt im Idealfall.

FRANK AUFFENBERG



PIEKE BIERMANN: **Gojisch gesehen**
Pfungstadt: Kranichsteiner Literaturverlag,
2004. 159 Seiten. ISBN 3-929265-16-8.
15,- Euro.

Anzeige

Kai Lehmann, Michael Schetsche (Hg.)

Die Google-Gesellschaft

Vom digitalen Wandel des Wissens

Mai 2005, 410 Seiten, kart., 26,80 €
ISBN 3-89942-305-4

Diskussionen zur Wissensgesellschaft gibt es viele, konkrete Bilanzen nur wenige. Dabei ist klar: Zu Beginn des 21. Jahrhunderts ändert sich der Umgang mit Wissen radikal. Wie wir Wissen heute entwickeln, verändern und verbreiten, unterscheidet sich in vielfältiger Weise von früheren Formen. Der umfangreiche Band liefert eine aktuelle Bestandsaufnahme der verschiedenen Dimensionen der internetbasierten Wissensgesellschaft. In mehr als 50 Beiträgen ziehen Praktiker, Journalisten und Wissenschaftler Bilanz für Politik und Ökonomie, für Bildung, Medien und Kunst und gleichen dabei Diskussion und Wirklichkeit miteinander ab.

transcript Verlag

Mühlenstraße 47 • 33607 Bielefeld
Tel. (05 21) 6 34 54 • Fax (05 21) 6 10 40
live@transcript-verlag.de • www.transcript-verlag.de